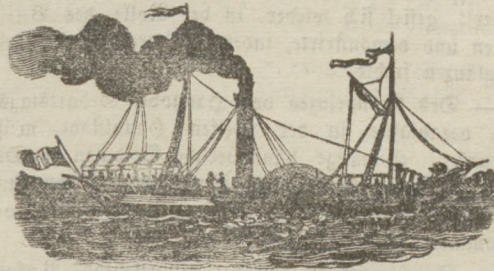


# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup> 223.

Dienstag, den 24. September.



1867.

38ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Stiefelge auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb aus. In Berlin: Kettenberg's Centr.-Btg.- u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Gassenstein & Rogler.

Die verehrten Abonnenten des **Danziger Dampfboots** werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das vierte Quartal 1867 erneuern zu wollen.

## Telegraphische Depeschen.

Wien, Montag 23. September.

Die heutige „Debatte“ erfährt, daß in der finanziellen Ausgleichsverhandlung mit Ungarn ein vollständiges Einvernehmen der Subcomités der betreffenden Ausgleichsdeputationen erzielt worden ist. Unter dem Titel der gemeinsamen Angelegenheiten zählt Ungarn 23 Millionen Gulden in die Reichskasse. — Die Leistung Ungarns aus dem Staatsschuldbetitel beziffert sich mit 33 Millionen. Die Frage wegen der Amortisation der Staatsschuld, sowie wegen des Wegfalles eines Theiles der Amortisirung soll fast ausschließlich der cisleithanischen Regierung und Gesetzgebung zur Entscheidung überlassen bleiben. — Morgen sollen beide Deputationen zur Rektion des Schlußprotokolls zusammentreten. — Großfürst Wladimir ist, von Livadia kommend, auf seiner Rückreise nach Petersburg heute hier eingetroffen. — Der Reichsrath hat heute seine Sitzungen wieder aufgenommen.

Wie die Wiener „Abendpost“ berichtet, hat die Reise des vorgestern mit seiner Familie hier eingetroffenen französischen Generals Fleury keinerlei politischen Zweck und ist lediglich als eine Vergnügungsreise anzusehen. Gegenüber der in mehreren Zeitungen aufgestellten Behauptung, Admiral Tegethoff werde, falls ihm die Auslieferung der Leiche Maximilians verweigert werde, einen mexikanischen Hafen bombardiren, erklärt dasselbe Organ wiederholt, daß die Sendung Tegethoffs eine friedliche sei und der Admiral keinerlei Gewaltmaßregeln zur Erreichung des Zweckes seiner Mission anwenden werde.

Florenz, Sonntag 22. September.

Die ministerielle Erklärung in der heutigen Amtszeitung wurde überall günstig aufgenommen. Die Deputirten der Linken konferirten heute über die politische Lage und werden morgen ihre Besprechungen fortsetzen. Garibaldi hielt in Arezzo eine Rede, in welcher er hervorhob, daß Italien sich dem Rufe nach Rom nicht verschließen könne. Die päpstliche Regierung konzentriert ihre Truppen in Rom.

## Politische Rundschau.

Es liegt nunmehr der dritte Adressentwurf vor, der aus einer Vereinbarung der regierungsfreundlichen Fraktionen des Reichstages (Konservative, Freikonservative, Centrum, Nationalliberale) hervorgegangen ist. Die Abgg. Dr. Agibidi, v. Blaudenburg und Dr. Braun (Wiesbaden) haben, unterstützt von Mitgliedern dieser Fraktionen, den Antrag gestellt: Der Reichstag wolle beschließen, unter Ablehnung der Anträge beider Herren Referenten die nachstehende Adresse anzunehmen:

„Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König!

Allergnädigster König und Herr!

Eurer Königlich Majestät und Allerhöchstdero erhabenen Bundesgenossen bezeugt der erste Reichstag des nunmehr verfassungsmäßig konstituirten Norddeutschen Bundes den Dank und die Befriedigung der Nation über die bisher errungenen Erfolge einer wahrhaft deutschen Politik. Das öffentliche Leben Deutschlands hat nach Jahrhunderten schwerer Prüfung endlich die sichere Grundlage gewonnen. Diese Grundlage einer großen nationalen Zukunft zu befestigen und im Sinne bürgerlicher Frei-

heit und volkswirtschaftlicher Wohlfahrt auszubauen, wird fortan das Ziel aller Bestrebungen des Reichstages sein. Seit der staatlichen Einigung Norddeutschlands sind wir uns in erhöhtem Maße der Pflicht bewußt, jedem Wunsch und Bedürfnis der Süddeutschen Staaten nach Herbeiführung der den Süden und Norden umfassenden nationalen Verbindung entgegenzukommen. Wir unsererseits dürfen das große Werk erst dann für vollendet erachten, wenn der Eintritt der Süddeutschen Staaten in den Bund auf Grund des Artikels 79 der Verfassung des Norddeutschen Bundes erfolgt sein wird. Mit Freuden begrüßen wir deshalb jede Maßregel Eurer Majestät, welche, wie die Vorlage wegen der Wiederherstellung des Zoll-Vereins, uns diesem erhabenen Ziele in freier Vereinbarung aller Theile näher führt. Die unübersteigliche Macht nationaler Zusammengehörigkeit und die Harmonie aller materiellen und geistigen Interessen schießt jeden Rückschritt auf dem betretenen Wege aus. Wir sind überzeugt, daß die hohen verbündeten Regierungen, ihres Weges und Zieles unbeirrt gewiß, nicht befürchten, daß andere Nationen uns das Recht auf nationale Existenz mit Erfolg streitig machen könnten. Das deutsche Volk, von dem Wunsch befeuert, mit allen Völkern in Frieden zu leben, hat nur das Verlangen, seine eigenen Angelegenheiten in voller Unabhängigkeit zu ordnen. Entschlossen, jeden Versuch fremder Einmischung in ruhigem Selbstvertrauen zurückzuweisen, wird Deutschland dies unbefreitbare Recht unter allen Umständen zur thatsächlichen Geltung bringen. So gehen wir in froher Zuversicht an das Werk des Friedens, welches jetzt und künftig dem Reichstag obliegt. Durch sorgfältige Pflege der geistigen und sittlichen Güter des Volkes, durch weise Sparsamkeit in den Ausgaben und gerechte Vertheilung der Lasten, durch gleiches Recht für Alle und gleiche Pflicht eines Jeden, durch treue Hingabe an das Vaterland wird das von der Nation unter der glorreichen Führung des königlichen Hauses der Hohenzollern begründete Gemeinwesen unerschütterlich sein. In tiefster Ehrfurcht verharren wir zc.

Ein Berliner Korrespondent meint, die Nachrichten von einer wo möglich schon abgeschlossenen Allianz zwischen Preußen und Italien seien mit großer Vorsicht aufzunehmen, da es notorisch feststehe, daß die gegenwärtigen Beziehungen zwischen beiden Kabinetten nichts besserer als intim sind und sich auch nicht bessern würden, so lange Rattazzi am Ruder ist. Graf Usedom sei deshalb auch nur angewiesen worden, die allmähliche Wiederannäherung Italiens an Frankreich zu überwachen. Im Winter aber werde von dritter Seite her (etwa von Rußland?) ein Versuch unternommen werden, „die Politik Preußens und Italiens zu einer gemeinsamen Aufgabe zu verbinden.“ Das klingt vorläufig noch sehr räthselhaft.

Die Agitation gegen das Concordat nimmt in Oesterreich denn doch nachgerade ganz anständige Proportionen an. Die Gemeinderäthe von Brünn, Klagenfurt und Baden bei Wien petitioniren einstimmig bei dem Abgeordnetenhaus um Aufhebung dieses dem Staat entehrenden Vertrages und verlangen namentlich die Emancipirung der Schule von der Kirche. Was aber für unsere Ultramontanen das böseste Anzeichen ist, auch der Clerus rührt sich. Im Gemeinderathe von Klagenfurt sprach ein Domherr gegen das Concordat, das nur eine Last für die Kirche sei — und außerdem giebt die Wichtigkeit, mit der die öffentliche Meinung sich geltend macht, endlich der niederen Geistlichkeit, den Curaten, Coadjutoren, Benefiziaten, Korporationen Muth, durch Zuschriften an die Redaktionen, Eingekendet in den Journalen u. s. w. ihrem tiefen Haß gegen einen Vertrag Lust zu machen, der sie wehrlos der Allgewalt ihrer Bischöfe preisgibt und ihres natürlichen Rechtes auf den Schutz der kaiserlichen Gerichte raubt.

Großes Aufsehen erregt in Wien die Arretirung des Feldmarschall-Lieutenants in Pension, Barons Kondelka, eines der ältesten Generale der Armee und

Schwager des ehemaligen Staatsministers Schmerling. Bei einem Militär außer Diensten läge wohl die Vermuthung nahe, daß es sich hier um eine bloße Privat-Angelegenheit handele, etwa um eine strafbare Schult. Allein das Publikum läßt sich nun einmal nicht ausreden, daß das Aerar dabei theilhaftig sei und wir vor einer neuen Affaire Cynatten stehen, welcher General sich bekanntlich 1859 im Gefängnisse erhängte, nachdem seine Unterschleife zur Zeit des italienischen Krieges außer Zweifel gestellt waren.

Wie man aus sonst guter Quelle erfährt, werden die französischen Kammern im November nur zusammentreten, um die Armee-Reorganisation zu votiren; im Januar sollen sie dann wieder einberufen werden, um sich ausschließlich mit den Gesetzen über die Presse und das Vereinsrecht und mit dem Budget zu beschäftigen, dann sollen sie aufgelöst werden. Die Neuwahlen würden in diesem Falle im Mai vorgenommen werden.

In Kopenhagen laßt man über den angeblichen „Strife“ des Königs der Hellenen, der, wie man weiß, erklärt haben sollte, nicht nach Griechenland zurückkehren zu wollen. Vor einigen Monaten hatte der König Georg erklärt, daß die beschränkte Ziffer seiner Civilliste ihm nicht gestatte, die allernothwendigsten Ausgaben zu machen, und daß er, da er selbst kein Vermögen besitze, sich hierdurch genöthigt sehen könne, die Krone niederzulegen. Diese Sachlage habe sich indeß neuerdings geändert. Der Tod des Landgrafen von Hessen, welcher ein sehr beträchtliches Vermögen hinterläßt, werde dem König Georg die Mittel verschaffen, die ihm fehlten, und alle Gedanken an einen Rücktritt verschwinden.

Die heutigen Nachrichten aus Italien lassen keine Aenderung in der Situation, wie wir sie gestern schilderten, erkennen. Der Einsall Garibaldi's in das römische Gebiet scheint auch heute noch nicht vor sich gegangen zu sein, wiewohl man über die Pläne des Generals noch keineswegs beruhigt ist, wozu auch die Aeußerungen, die er bei jeder Gelegenheit öffentlich thut, durchaus nicht beitragen. In Rom ist indeß vorläufig Alles ruhig und Nichts deutet auf Erhebungsgelüste. Die päpstliche Regierung, die im Uebrigen keine Unruhe zeigt, concentrirt indeß ihre Truppen in Rom, so daß es scheint, als wolle sie die Vertheidigung ihres Gebietes gegen etwa eindringende Freischaren den an der Grenze concentrirten italienischen Truppen überlassen. Von der Nordgrenze des päpstlichen Gebietes wird gemeldet, daß eine große Anzahl junger Leute die Grenze überschreite. Wagen, in auffallender Menge, gehen leer bis Orvieto und verschwinden dann für einige Tage aus dem Lande. Man vermutet, daß sie Freiwillige in die päpstlichen Staaten befördern. Die Regierung hat in Gaeta Waffen und Schießbedarf aufgefangen, so wie eine große Anzahl von Briefen, die einen nahe bevorstehenden Coup anzeigen.

Frankreich's Haltung zu den römischen Schwierigkeiten scheint rein den Stipulationen der September-convention angemessen bleiben zu sollen, trotz der Gerüchte, welche eine active Theilnahme der französischen Regierung für die Eventualität eintretender Unruhen in Aussicht stellen.

Unter den spanischen Revolutionären sind ernste Zerwürfnisse ausgebrochen.

In Newyork sind Agenten von Suarez eingetroffen, welche den wahrscheinlich erfolglosen Versuch machen wollen, ein Anlehen für die jetzige mexikanische



Regierung zu machen. Diese Agenten gestehen ein, daß sich der europäische Geldbeutel den mexikanischen Liberalen nicht aufthun will und daß Mexiko's einzige Freundin die „Schwester-Republik“ sei. Die Abgeordneten sind, dem Vernehmen nach, ermächtigt, das Minengebiet Mexikos zu verpfänden, falls die New-Yorker der mexikanischen Republik auf das bloße Versprechen hin, bezahlen zu wollen, ein Darlehen versagen würden. Sie werden aber in keinem Falle von den New-Yorker Capitalisten Geld erhalten. Auf das Zahlungsversprechen der republikanischen Regierung giebt man gewiß Nichts in New-York, und ein Gebiet, das die Nordamerikaner bereits als das Ihrige betrachten, wird von ihnen nicht als Pfand angenommen werden. Briefe aus Mexiko melden, daß Suarez, um seine Regierung erhalten zu können, außerordentliche Steuern erhoben hat, die manche Klassen von Eigentümern mit 60 pCt. belastet haben. Das Resultat hiervon ist ein gänzlich darniederliegendes Handels. Das Erträgniß der Minen ist gleich Null, dem Ackerbau wird wenig Aufmerksamkeit zugewendet und es fehlt an dem Allennothwendigsten.

Man meldet aus Mexiko, daß die Zahl der Kandidaten für die Präsidentschaft sich bereits auf 14 beläuft. Doch seien die Aussichten immer noch wesentlich günstig für Suarez.

Die sämtlichen Armeen Europas auf dem gegenwärtigen sogenannten Friedensfuße haben nicht weniger als 2,800,000 Soldaten unter den Fahnen; würden diese Armeen einmal sämtlich auf den Kriegsfuß gestellt, so würden etwa fünf Millionen Männer den Soldatenrock tragen. — Die Unterhaltung nur der sogenannten Friedensarmeen kostet jährlich gering angeschlagen 530 Millionen Thaler.

Oesterreich unterhält 278,000 Soldaten, die ihm ca. 60 Millionen Thaler kosten; Spanien, das durch seine geographische Lage vor jeder Theilnahme an einem europäischen Kriege geschützt zu sein scheint, verausgabt dennoch nicht weniger als 30 Millionen Thaler, um ca. 200,000 Soldaten zu unterhalten. Italien, dessen Finanzen sich in einem nicht weniger erbärmlichen Zustande befinden, als die Oesterreichs, dessen Deficit von Jahr zu Jahr wächst, verwendet dennoch 46 Millionen Thaler seiner jährlichen Staatseinnahmen, um 220,000 Soldaten unter den Fahnen zu halten.

Das kaiserliche Frankreich, welches der Friede ist, unterhält zur Erhaltung dieses Friedens eine Friedens-Armee von fast einer halben Million Soldaten, die jährlich ca. 100 Millionen Thaler kosten. — Der Kaiser von Rußland bildet sich ein, 800,000 Soldaten zu kommandiren. Obgleich ein großer Theil dieser Soldaten nur auf dem Papier steht, verschlingt das Militärbudget jährlich doch nicht weniger als 110 Millionen Thaler, eine Summe, die dort gerade zu Kulturzwecken viel besser verwendet werden könnte. — Das englische Parlament sogar hat sich genöthigt gesehen, die Summe von ca. 95 Millionen Thälern zur Erhaltung einer Friedensarmee herzugeben. — Preußen oder vielmehr der neue norddeutsche Bund endlich wird fortan eine ständige Friedensarmee von 300,000 Soldaten halten und dafür etwas mehr als 65 Millionen Thaler verausgaben.

Diese Zahlenangaben beziehen sich jedoch nur auf die Kosten der Landarmeen; die Ausgaben für die Marine verschlingen noch außerdem ungeheure Summen und Menschen.

Der „Staats-Anzeiger“ enthält eine allerhöchste Verordnung, welche das Abgeordnetenhaus auf den Bericht des Staatsministeriums auslöst und als Motive hierzu die Erweiterung des Staatsgebietes und die Umgestaltung Deutschlands anführt, wodurch die bisherigen Abgeordneten nicht mehr als Vertreter des gesammten Volks erscheinen könnten.

Das Posttarifgesetz für den norddeutschen Bund ist von den Ministern beraten und liegt dem König zur Genehmigung vor. Wenn diese erfolgt ist, wird dasselbe der Beschlußnahme des Bundesraths vorgelegt werden.

Dem Vernehmen nach werden die Partikularisten über den Adressentwurf motivirte Tagesordnung beantragen.

Unter den fünfzig der konservativen Fraktion zugehörigen Mitgliedern des Reichstages befinden sich nur sechs, die nicht von Adel sind.

Eine anonyme Denkschrift mit dem Poststempel Köln ist den Mitgliedern des Reichstages zugegangen, in welcher gebeten wird, den Juden und Lichtfreunden die staatsbürgerlichen Rechte zu entziehen. Es kommt darin folgende Stelle vor: „Wenn die Regierung

auch jetzt noch keine Aussicht hat, hierauf bezügliche Gesetzesvorlagen durch das Abgeordnetenhaus zu bringen, so ist dies doch bei dem Herrenhaufe zu erwarten. Die Regierung darf zudem in dieser Frage auf große Sympathie in dem Volke rechnen, die nicht verfehlen wird, nach und nach günstig auf das Abgeordnetenhaus zu wirken.“

Aus Frankfurt wird über den Empfang des Königs gemeldet: Außer auf den öffentlichen Gebäuden war auf keinem Hause eine Fahne zu sehen, und kein Hoch, kein Hurrah empfing diesmal den hohen Gast. Stumm hatte eine Menge Neugieriger die Umgebungen der Bahnhofe und der Westendhall besetzt, der „Frankfurter“ gefiel sich wieder in der Rolle des Beleidigten und demonstirte, indem er durch Abwesenheit zu glänzen suchte.

Des Kronprinzen von Hannover Geburtstagsfest veranlaßte in der Welsen-Hauptstadt meist betrunkene ehemalige hannoversche Soldaten zu Demonstrationen. Die Polizei schritt ein; Verwundungen und angeblich 60—80 Verhaftungen sind vorgekommen.

In Florenz ist jetzt der bevorstehende Verkauf von 20 Häusern angezeigt, welche den unterdrückten religiösen Körperschaften angehörten.

Seit 8 Tagen befinden sich in Newyork mehrere Mexikanische Polizeibeamte, um auf eine Spitzbubenbande zu fahnden, welche der Mexikanischen Regierung mehr als 200,000 Doll. Goldbarren gestohlen hat und mit ihrem Raub nach den Vereinigten Staaten entflohen ist. Einer der Diebe, José Bonaido, welcher sich in Newyork unter falschem Namen aufhielt, ist mit 60,000 Doll. Gold erwischt worden; ein zur Bande gehöriges Frauenzimmer, welches sich mit ihrem Antheil nach Europa begeben hat, wird dort bei ihrer Ankunft gefesselt werden.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, 24. September.

Mit dem Courierzuge trafen heute Vormittag 9 Uhr 48 Min. die technischen Mitglieder der Königl. Direction der Ostbahn, unter ihnen der Herr Geheimrath Wernich, auf unserm alten Bahnhofe ein und bestiegen um 10½ Uhr einen aus mehreren Personenzugwagen bestehenden Extrazug, dessen Lokomotive reich bekränzt war. Nachdem die Spitzen unserer hiesigen Königl. und städtischen Behörden gleichfalls Platz genommen, ging der Zug rückwärts bis zum Rangir-Bahnhofe der Neufahrwasser-Bahnstrecke und setzte dann nach vorwärts auf der neuen Bahn seine Fahrt fort. Der alte und neue Bahnhof, sowie die Festungseinschnitte und Wärterhäuser waren mit Nationalflaggen decorirt. Der Neufahrwasser-Bahnhof hatte bereits gestern einen Flaggen- und Gairlandenschmuck erhalten und war im Innern mit Topfgewächsen festlich ausgestattet und zum Empfange der Behörden vorbereitet. Die Herren werden dort specielle Inspektionen vornehmen und nach Abhaltung eines Diners mit dem Extrazuge hierher zurückkehren.

Gestern wurde die Schrauben-Corvette „Gazelle“ an der Königl. Werft außer Dienst und die Schrauben-Corvette „Augusta“ unter Kommando des Corvetten-Capitains Hrn. Kinderling in Dienst gestellt. Erstere wird einem gründlichen Reparaturbau unterworfen und Letztere für die Reise in die mexikanischen Gewässer seelbar gemacht werden.

Die preussische Panzerfregatte „Kronprinz“ ist jetzt vollständig fertig geworden und hat in sechszühtiger Ausrüstung ihre Probefahrt gemacht. Der „Kronprinz“ trägt einen 5 Zoll starken Eisenpanzer und soll mit 16 gezogenen Stahlgeschützen armirt werden. Obgleich das Schiff einen gewaltigen Wider führt, hat man bei der Konstruktion die Nachteile dieser Bauart für die Schnelligkeit des Kriegsdampfers glücklich vermieden, daß die neue Panzerfregatte eine ausgezeichnete Kombination von Schnelligkeit und aggressiver Kraft bildet. Der „Kronprinz“ begiebt sich von London nach Kiel.

Die Einführung der schwarz-weiß-rothen Flagge des norddeutschen Bundes auf den seinen Staaten angehörigen Schiffen wird nicht, wie es anfangs hieß, mit dem 1. October stattfinden. Die neue Flagge muß nicht nur erst den anderen Seemächten notificirt, sondern auch die für die Flaggen der einzelnen Staaten mit fremden Mächten abgeschlossenen Verträge durch Verhandlung für die Bundesflagge gültig gemacht werden. Dazu bedarf es längerer Zeit, und schwerlich wird vor einem halben Jahre an die Einführung der neuen Flagge gedacht werden können. Der 1. April ist jetzt als Termin in Aussicht genommen, wo alle Flaggen der Einzelstaaten der schwarz-weiß-rothen den Platz räumen werden.

In Folge der weiteren Ausdehnung, welche der Umbau des Hagelsberges nimmt, ist in der vorigen Woche mit dem Abholzen des Glacis vom Bastion Vorstell abwärts nach Neugarten vorgegangen und die Promenade dadurch fast gänzlich eingezogen. Die Mauerwerke der Laufgräben sind bereits erheblich vorgeschritten, und es beginnen schon theilweise die Bösungsarbeiten.

Der von Hannover an das hiesige Königl. Polizei-Präsidium verlegte Assessor Herr Harlan ist zur Uebernahme einer Polizeirath-Stelle nach Köln berufen worden. Die Funktionen des verlegten Criminal-Commissarius Herrn Denkendorf wird Herr Polizei-Commissarius Britz übernehmen.

Da das letzte Concert der vereinigten Sänger zum Benefiz ihres Dirigenten für die Kasse so unfruchtbar ausfiel, daß noch eine erhebliche Summe zur Deckung der Kosten hat zugeschossen werden müssen, so beabsichtigt das Comité, am nächsten Sonntage wiederum ein Vocal- und Instrumental-Concert zu veranstalten, wobei jedoch so zweckmäßige Arrangements getroffen werden sollen, daß, falls die Bitterung die Benutzung des Gartens nicht begünstigt, das Publikum in den Saalräumlichkeiten genügend Platz findet.

Heute Morgens 7½ Uhr wurde die Leiche eines ca. 18-jährigen Mädchens aus der Mottlau, nahe dem Buttermarkt, gefischt. Es soll die Tochter eines Droschkentuschers sein. Die Motive der That haben noch nicht festgestellt werden können.

Tilsit. Herr Kehler, erster Oberlehrer der höheren städtischen Mädchenschule in Danzig, ist von dem Magistrat zum Direktor der hiesigen höheren Mädchenschule gewählt und die Bestätigung bei der Königl. Regierung nachgesucht worden.

## Stadt-Theater.

Das gestern zur Aufführung gebrachte Drama: „Mathilde“ von Benedix, sammt seinen tief ergreifenden Situationen, sowie seinen Schwächen ist hier hinlänglich bekannt. Jedenfalls gewährt dieses Stück der Repräsentantin der Titelrolle reiche Gelegenheit, ihre Kunst zu entfalten. Wie sehr dem Hrn. Schilling, welche gestern als Mathilde debütierte, die Lösung ihrer künstlerischen Aufgabe gelungen, konnte sie zum Theil wenigstens aus dem oft wiederholten Hervorruuf und den Zeichen eines innigen Beifalles ersehen. Hrn. Schilling besitzt zwei Eigenschaften, die vor allen für sie einzuwirken: eine ansprechende Weichheit des Tones und eine außerordentliche Klarheit der Conception. Das wäre freilich nur ein relatives Lob, aber es wird zum absoluten, wenn man die Tiefe ihrer Auffassung, die Wahrheit ihrer Charakterzeichnung und die Gewalt ihrer dramatischen Ausdrucksfähigkeit in tragischen, wie die Eleganz und Noblesse in Conversations-Momenten hinzurechnet. Bei der Verstoßung aus dem Elternhause, bei der Nachricht von der Auszeichnung ihres Mannes als Künstler, bei dem Empfange ihres unglücklich gewordenen Vaters, bei ihrem Entschlusse, mit ihm zu gehen, blieb Niemand ohne tiefe Rührung. In markirten Zügen zeichnete Hrn. Schilling die volle Hingebung dieses herrlichen Weibes, dessen Gemüth die schwersten Conflictte siegreich überwindet.

Sehr anerkennenswerth war auch die Leistung des Hrn. Buchholz als Arnau. Die Formen seines Spiels sind beweglich, ohne die maßvolle Eleganz des zarten Tons auszuschließen, und die Auffassung war so geartet, daß sie sich immer mit klarer Präcision dem Entwurf des Charakters anschloß. Dieses selbe Urtheil über Hrn. Buchholz zu fällen, hatten wir bereits nach der Vorstellung von „Bürgerlich und romantisch“ die Absicht, enthielten uns aber damals aus anderen Gründen überhaupt eines Referats. Hr. Buchholz theilte mit Hrn. Schilling den Beifall des Publikums zu gleichen Theilen. — Die Rolle des alten Tannenhof ist von Benedix ziemlich stark schruffirt; Hr. Rötel maßigte als denkender Künstler diese Schwäche. — Auch Hr. Gierasch wußte für seinen Falkenau den richtigen Ton anzuschlagen; er zeigte uns nach den Intentionen des Dichters einen Alltagsmenschen, wie wir ihn jeden Tag begegnen. — Hrn. Köstke gelang das Schmeicheln zur alten Großmutter sowie die schwarze Seite seines Charakters nicht übel; ebenso genügten Hrn. v. Hanno (Großmutter) und Hr. Wegner ihren Aufgaben. Man konnte mit der gestrigen Vorstellung recht zufrieden sein. — Daß nach dem eben besprochenen Gefühlsstücke eine Posse von Kalisch, und zwar sein „gebildeter Hausknecht“ dem besseren Theile des Publikums trotz des gewandten Spiels der Mitwirkenden nicht recht munden konnte, liegt auf der Hand. Jedenfalls lernten wir aber in Hrn. Hampel einen routinirten Komiker kennen.



[Eine Betrügerin.] 1) Ende Mai d. J. erschien die verehel. Geschäfts-Commissio[n]ar Auguste Krispin, geb. Scharping von hier, bei dem Schuhmachermeister Wenzel, suchte sich dort ein Paar Kinderstiefel aus und nannte sich dem Wenzel gegenüber Strehle. Sie bat ihn, am folgenden Tage noch eine Partie Stiefel zu ihr nach Hause zu senden, gab als ihre Wohnung fälschlich die Hundegasse No. 54 an und versprach dann das Geld zu zahlen. Die Kinderstiefel nahm sie mit und gab sie ihrem ältesten Kinde zu tragen. 2) Ein paar Tage später fand sich Frau Krispin in dem Laden der Puffhändlerin Hesse ein. Sie erklärte dort, daß sie die Frau des Stadtrath Bloch sei, suchte sich einen seidenen Hut, mit Strohhut befestigt, aus und kaufte gleichzeitig ein Paar Manschetten und einen Krager für 1 Thlr. 5 Sgr. und 5 Ebr. 15 Sgr. Sie gab an, kein Geld zu haben, und ersuchte Frau Hesse, ihr die Sachen nach ihrer Wohnung, Sopotengasse 27, zu senden. Die Krispin begab sich aus dem Laden der Hesse nach der angegebenen Wohnung und wartete dort auf der Treppe, bis das Mädchen der Hesse nachkam, sie ging dem Letzteren entgegen, nahm ihr die Sachen ab und sagte ihr, daß sie augenblicklich keine Zeit habe, da sie ausgehen müsse, und bestellte sie zum andern Tage zur Empfangnahme des Geldes. Die Sachen sind der Krispin bei ihrer Verhaftung unversehrt abgenommen worden. — 3) Einige Zeit später tauchte die Krispin in dem Laden des Schuhmachers Hein hieselbst auf. Sie suchte sich ein Paar Schuhe aus, und als sie erklärte, kein Geld zu haben, antwortete Hein, daß er damit keine Noth habe, sie sei ja wohl die Bäckerin aus Kahlbude. Die Krispin bejahte dies natürlich, und als Hein darauf fragte, ob ihr Mann denn nichts gebrauchte, suchte sie auch für diesen einige Paar Stiefel aus und bat den Hein, diese ihrem Mann, welcher sich zufällig in der Stadt befinde, zum Anpassen mitzubringen. Sie ging demnach mit dem Burschen des Hein, welcher mit einer ganzen Last Schuhmacherwaaren besetzt war, fort. Unterwegs schickte die Krispin ihn aber wieder fort, unter dem Vorgeben, ihr Mann könne lieber am nächsten Tage selber zu Hein kommen; sie begnügte sich, mit den Schuhen durchzubrennen. 4) An einem der Pfingstfeiertage d. J. beehrte die Krispin den Schuhmacher Kmin hieselbst. Auch hier nannte sie sich Strehle, behandelte 2 Paar Samaschen à 1 Thlr. 15 Sgr., ließ sich dieselben durch das Dienstmädchen des Kmin in die angegebene Wohnung bringen, erwartete dieselbe auf dem Hausflur, nahm ihr die Schuhe ab und bedeutete ihr, sich das Geld am andern Tage abzuholen. 5) Die Krispin sah ihrer Entbindung entgegen und traf Vorjorge für die Verkleidung ihrer Nachkommenschaft. Unter dem Namen Strehle führte sie sich bei dem Kaufmann Bierling ein und borgte dort 6 Kindermägen à 4 Sgr. und ein Paar Kinderstiefel zu 10 Sgr. 6) In ähnlicher Weise schwindelte sie unter dem Namen Strehle dem Handschuhmacher Veuge ein Paar Glacehandschuhe für 15 Sgr. ab. 7) Bei Frau Gösch kaufte sie demnach unter dem Namen Strehle: ein Tuch, 1/2 Pfd. schwarze Wolle, 2 Loth Baumwolle und 3 Paar gestricke Strümpfe für 4 Thlr. 11 Sgr. 6 Pf. Sie ließ sich die Sachen durch einen Knaben der Gösch nachtragen, nahm ihm die Sachen auf der Straße ab und sagte ihm, daß sie das Geld für die Sachen andern Tages selbst einreichen werde. 8) Am 13. Juni d. J. erschien die Krispin beim Kaufmann Sossinski, um sich in gleicher Weise Materialwaaren zu verschaffen. Sie hatte sich eine ganze Reihe Waaren, wie Hüte, Straußen, Del, Seife u. auf einen Zettel geschrieben und bat um Verabfolgung derselben auf Credit. Sie gab ihre Wohnung in der Heil. Geistgasse an und nannte sich bei einem falschen Namen. Die Waaren wurden nach jenem Hause geschickt, im Hausflur nahm sie dem Lehrlinge dieselben ab, ohne Zahlung zu leisten. 9) Ebenso entnahm sie bei dem Kaufmann Horwath für 4 bis 5 Gulden und 10) beim Krämer Todut für 27 Sgr. Materialwaaren, indem sie sich auch hier Strehle nannte und eine falsche Wohnung angab. Die Krispin ist überall geständig. Der Gerichtshof bestrafte sie mit 3 Monaten Gefängniß, 150 Thlrn. Geldbuße event. noch 3 Monaten Gefängniß, Ehrverlust und Polizeiaufsicht beides auf ein Jahr.

2) Die Matrosen Louis Husen aus Danzig und Martin Düring aus Hela gehörten in dem Zeitraum vom 13. August 1865 bis zum 15. December 1865 zur Bemannung des Danziger Schiffes „Victoria“. Im October 1865 lag das Schiff in Hartlepool am Böschungspiaße und entlöschte Sleepers. Es waren bereits 243 Stück Sleepers aus dem Schiffe gebracht, und bedurfte es nur noch der Entlöschung einiger Stücke, um den vor dem Schiffe haltenden Transportwagen zu beladen. Als es 7 Minuten vor 1/2 Uhr Nachmittags geworden war, stellten die genannten Matrosen plötzlich die Arbeit ein und erklärten dem Capitain, auf wiederholte Aufforderung, mit dem Entlöschten fortzufahren, daß sie nicht weiter arbeiten würden. Die leistungsmäßige Arbeitszeit war noch nicht erfüllt, als sie diese Erklärungen abgaben. — Am 14. October wurden Husen und Düring vom Capitain wiederholt aufgefordert, die Segel dicht zu holen. Sie weigerten sich, die Arbeit auszuführen, und behaupteten, daß die Arbeitszeit vorüber sei. Matrosen sind indessen verpflichtet, Arbeiten dieser Art zu jeder Zeit auszuführen. Der Gerichtshof bestrafte einen Jeden mit 3 Wochen Gefängniß.

3) Der Knecht Valentin Gzerwinski diente im August d. J. bei dem Besitzer Giesebrecht am Tropl. Die verehelichte Krügerin Schönhoff that sich an, ihm ein Ferkel zu stehlen und es ihr zu bringen, sie würde ihm dafür seine Schnapsgulden, die er bei ihr gemacht hatte und nicht bezahlen konnte, löschen. Gzerwinski, welcher keine Aussicht hatte, seine Schuld zu bezahlen, ließ sich dazu bereit finden. Er stahl seinem Herrn ein Ferkel und brachte der

Schönhoff dasselbe. Ein paar Tage später sagte die Schönhoff zum Gzerwinski, daß sich das Ferkel bange, er möge noch Eins stehlen. Gzerwinski machte zwar einige Einwendungen und sprach die Befürchtung aus, daß sein Herr den Diebstahl bemerken würde; die Schönhoff wußte diese Bedenken aber mit einem Glase Schnaps zu beseitigen, und Gzerwinski stahl und überbrachte das zweite Ferkel der Schönhoff. Der Diebstahl wurde entdeckt und die Ferkel bei der Schönhoff vorgefunden. Gzerwinski ist geständig und bestrafte die Schönhoff. Letztere bestreitet zwar nicht, die Schweine von Gzerwinski erhalten zu haben, sie behauptet aber, daß ihr Gzerwinski bei der Uebergabe der Schweine gesagt hat, er habe dieselben von der Straße aufgefangen. Der Gerichtshof bestrafte den Gzerwinski und die Schönhoff mit je 3 Monaten Gefängniß und Ehrverlust. Der Ghemann Schönhoff war der Hehlerei an den Schweinen angeklagt, wurde aber wegen mangelnden Beweises freigesprochen.

4) Der Maler Rob. Ed. Heimlich von hier wurde wegen Verleumdung des Polizeiergeanten Milde mit 10 Thlrn. Geldbuße bestraft.

5) Der Hauknecht Karl Seitz wurde von der Bäckerin König hieselbst zum Austragen von Backwaaren an ihre Kunden und Einziehen des Geldes dafür benützt. Hierbei hat er sich in drei verschiedenen Fällen der Unterschlagung zu Schulden kommen lassen. Er wurde mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

6) Die Arbeiterfrauen Salimski in Böblau und Wwe. Peters in Ober-Kahlbude sind angeklagt, gegen Belohnung Entbindungen vorgenommen zu haben. Sie wurden freigesprochen, weil sie derartige Handlungen nur in Nothfällen vorgenommen haben.

7) Die Zunftleute Michael Rubeski, Franz Müller und Joh. Koschumski in Wossig haben dem Hofbesitzer Prohl daselbst jeder 4 Mezen Erbsen gestohlen, und wurde dafür ein Jeder mit 1 Woche Gefängniß bestraft.

8) Die verehelichte Eigenkätnerin Marie Bahr in Bodenwinkel wurde mit 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust bestraft, weil sie geständig aus dem Laden des Kaufmanns Rahn zu Struthof Zeuge im Werthe von ca. 5 Thlrn. gestohlen hat.

9) Der Knecht Friedrich Pagke in Gottswalde hatte sich über den Gastwirth Heinrich in Herzberg geärgert und drohte ihm die Fensterscheiben zu zerbrechen; ließ aber auch gleich die That auf seine Drohung folgen und zertrümmerte ca. 7 Fensterscheiben. Er wurde mit 5 Thlrn. Geldbuße event. 3 Tagen Gefängniß bestraft.

10) Die Arbeiter Andreas Budda und Ferdinand Monnich in Altschottland haben geständig dem Eigenthümer Skalski 3 Scheffel Kartoffeln aus der Miete vom Felde und der Wwe. Berg einen Karren zur Fortschaffung der Kartoffeln gestohlen. Ein Jeder erhielt 4 Wochen Gefängniß.

11) Die verehel. Schuhmacherin Caroline Hempel, geb. Hering hieselbst, hat dem Korbmachermeister Peters ein Stück Zeug gestohlen und erhielt dafür 1 Woche Gefängniß.

12) Die unverehel. Charlotte Meyer wurde mit 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust wegen Diebstahls bestraft. Sie hatte in einer Nacht mit dem Arbeiter Kochanowski ein Schäfersündchen auf dem Walle gefeiert und demselben 9 Thlr. aus der Tasche gestohlen, nachdem er eingeschlafen war.

Was man von der Rose erzählt.

Unter allen Blumen, die je auf der Erde geblüht, hat die Dichter keine holdseliger angelächelt und höher begeistert, als die Rose. Zum Dank dafür ist sie aber auch seit den ältesten Zeiten in allen Zungen poetisch verherrlicht worden, und ihren Ursprung hat die Phantastie der Dichter mit poetischen Mythen umwoben. Sir George Rauberville erzählt eine dieser Mythen christlichen Ursprungs; die Muhamedaner haben eine andere. In Bethlehem — schreibt jener — war ein schönes Mädchen unschuldig angeklagt, und da die Verleumdung die Oberhand hatte, wurde sie zum Feuertode verurtheilt. Als das Feuer um sie her zu lodern begann, flehte sie zum Himmel, daß ihre Anschuldung und werden möge. Plötzlich verlöschte das Feuer und die brennenden Holzstücke verwandelten sich in rothe, die nicht brennenden in weiße Rosenbüsche, alle mit Rosen bedeckt. Es waren dies die ersten Rosenbüsche und Rosen, rothe und weiße, die je ein Menschenauge geschaut. Die Muhamedaner wenden ihre Blicke ab, wenn sie Rosenblätter zur Erde fallen sehen; sie glauben, daß die erste rothe Rose aus dem Blut der Venus, die erste weiße aus dem Schweiß Mahomed's entsproß. Diese Blume, so versichern schon die alten Dichter, ist den Göttern ebenso lieb und heilig, wie den Menschen, und die Griechen stellen ihren Cupido mit Rosenquirlanden umschlungen dar. Anakreon, der älteste Sänger des Weins und der Liebe, stimmt begeistert seine Leier zum Preis der Rose: „O Rose, du schönste, du Stolz aller Blumen! O Rose, du zarter Liebling des Lenzi! O Rose, du Freude der Himmlischen Alle! Der Venus Geliebter, Cytherens Gemahl, Er schmückt sich das Haupt mit Gewirben von Rosen, Wenn er zum Feste der Grazien eilt.“

Mögen die Rosen des Abraham, wie die Heberiten meldeten, die ersten gewesen sein, welche auf Erden blühten oder nicht, die Mythe ist jedenfalls eine charakteristische. Die Heberiten glauben, erzählt Tavernier, daß, als Abraham, ihr großer Prophet, auf Nimrod's Befehl in das Feuer geschleudert wurde,

die Flammen sich augenblicklich in ein Rosenbeet verwandelten. Diese Mythe wird in „Talla Kooth“ erwähnt, wo es heißt:

Voll Mitleid verwandelt der Himmel in Rosen Todbringende Flammen, die unter ihm tofen.“ Der alte englische Botaniker Gerard hält eine besondere Entschuldigung für nöthig, weil er es gewagt, eine so erhabene Blume wie die Rose in seinem System mit andern gewöhnlichen Gewächsen zusammenzustellen. „Die Rose, obwohl mit Dornen ausgestattet, sollte eigentlich den herrlichsten Gewächsen der Erde beigezählt werden, statt einer Stelle unter den Dornensträuchern zu finden. Denn die Rose verdient den ersten und hervorragenden Platz unter allen Blumen, da sie nicht nur wegen ihrer Schönheit und ihres herrlichen Wohlgeruches gefeiert wird, sondern auch, weil sie eine Fierde unseres englischen Scepters bildet, ein Symbol der glücklichen Vereinigung der beiden hohen königlichen Häuser von Lancaster und York.“

Die orientalischen Dichter waren es, welche die Rose vor allen anderen Blumen priesen. Die beiden größten persischen Dichter, Hafiz und Sadi, füllten ihre Lieder mit dem Duft der Rose; Jener feiert die königliche Blume in einer Unzahl kleiner Lieder, Dieser verfaßte ein größeres Gedicht: „Gulistan“, d. h. „Rosengarten“. Das Wort „Gul“ kehrt in vielen orientalischen Sprachen wieder und bedeutet Rose. Ueber die Entstehung dieses Gedichtes erzählt Sadi:

„Es war am ersten Tag des Mai, als ich mich mit einem Freund entschloß, die Nacht in meinem Garten zuzubringen. Die Erde war mit bunten Blumen bedeckt, am Himmel glänzten Myriaden funkelnder Sterne; die Nachtigall, in den höchsten Zweigen versteckt, sang ihre süßesten Melodien; im Kelch der Rose perlten die Thautropfen wie Thränen auf den Wimpern eines launischen Mädchens; in der Tiefe blühten unabsehbare Felder von Hyacinthen in tausend verschiedenen Schattirungen, durch welche sich in mäandrischen Windungen ein kristallhelles Flüsschen schlängelte. Als der Morgen kam, sammelte mein Freund Rosen, Basilika und Hyacinthen, womit er die Falten seines Gewandes füllte; ich aber sagte zu ihm: „Wirf sie hinweg, denn ich werde einen „Rosengarten“ pflanzen, der ewig wahren soll, während Deine Blumen nur für einen Tag dauern.“

Die Rosen waren bei den Griechen und Römern bekannt und beliebt. Herodot erzählt uns von Rosen im Garten des Midas, dem Sohn des Gordias von Phrygien, welche sechzig Blätter hatten, sich von selber verbreiteten und einen herrlicheren Duft hatten, als alle anderen. Die Römer schmückten sich und ihre Häuser bei festlichen Gelegenheiten mit Rosen. Lucullus wendete fabelhafte Summen auf, um zu jeder Jahreszeit eine Fülle von Rosen zu besitzen.

Zur Zeit der Republik ließ man bei Gastmahlen in den mit Falernerwein gefüllten Pocalen Rosenblätter schwimmen. Bei den Weltfahrten zu Baia pflegte die ganze Oberfläche des Lucrinersees mit Rosen bestreut zu sein. Nero ließ bei seinen Festgelagen durch Oeffnungen in der Decke einen Regen von Rosen über seine Gäste ausgießen. Heliogabal trieb dies noch weiter: er ließ mehrere seiner Gäste buchstäblich in diesem Blumenregen ersticken. Die Sybariten schliefen auf Kissen, die mit Rosenblättern gefüllt waren — ein Polstermaterial, das hinsichtlich seiner Weichheit keinem nachsteht und den Vortheil hat, gewisse lästige Plagegeister aus der Insectenwelt fern zu halten, sonst aber empfindlichen Personen doch wohl etwas Kopfschmerz verursachen dürfte. Auch der Tyrann Dionys schlief auf Rosenkissen, so wenig er auch im anderen Sinne auf Rosen gebettet sein mochte. Verres ließ sich auf seinen Reisen auf einer Bahre tragen, die von einer mit Rosenblättern gefüllten Matratze bedeckt war; dabei umwand ein Rosenkranz sein Haupt und Rosenguirlanden schlängeln sich um seinen Nacken. Ueber der Bahre war ein mit Rosen durchflochtenes Netz ausgespannt, deren süßer Duft von dem Reisenden eingesogen wurde. Bei den Festen, welche Kleopatra dem Antonius gab, war der Boden des Saales bis zur Tiefe einer Elle mit Rosen bedeckt — ein Beweis, daß das erlauchte Paar mehr der Nähe pflegte, als auf- und abzuwandeln, was wohl auf solchem Teppich etwas beschwerlich gewesen wäre.

Wenn sich Nero im Hause eines römischen Bürgers zu Gast lud, begnügte man sich übrigens keineswegs mit dem Blumenluzus; der Wirth burste auch die beträchtliche Ausgab nicht scheuen, seinen Springbrunnen mit Rosenwasser zu speisen. Während unzählige Strahlen die duftende Flüssigkeit entsandten, während Rosenblätter den Boden bedeckten, die Kissen



füllten, auf denen die Gäste ruhten, Rosenkränze sich um die Schläfen der Gäste und Gewinde dieser Blumen um ihre Nacken schlangen, spielte die Rose sogar als Gewürz der Speisen eine wichtige Rolle, und Rosenpudding durfte auf der Tafel nie fehlen. Um die Verdauung zu stärken, trank man Rosenwein, und Helioagal badete in demselben, ja ließ sogar die Reservoirs der öffentlichen Schwimmbäder mit Wein füllen, der durch Rosen und Absynth parfümirt war.

Ist es zu verwundern, daß diese die Rosen athmenden, essenden, trinkenden, auf ihnen ruhenden, schlafenden, gehenden und sich mit ihnen schmückenden Alten zuletzt sogar an den Rosen erkrankten? Und lange ehe Hahnemann sein similia similibus gepredigt, verordneten ihnen die Aerzte in solchem Falle Medicamente, in denen abermals die Rose die wichtigste Rolle spielte.

In der ganzen orientalischen Poesie und deren abendländischen Nachahmung erscheint die Vulbul oder Nachtigall in unzertrennlicher Verbindung mit der Rose, „Häufe duftende Kräuter und Blumen in beliebiger Menge vor der Nachtigall auf“, heißt es in einem persischen Liebes, „ihr treues Herz schwärmt nur für den süßen Duft der geliebten Rose.“

(Schluß folgt.)

### Bermischtes.

— Eine hübsche Scene (wenn's keine Anekdote ist) spielte dieser Tage, als das wieder gewählte Parlamentsmitglied Frhr. v. Rothschild sich die neue Synagoge in Berlin besah. Er ließ dieselbe durch den Küster aufschließen, der den großen Mann nicht kannte, ihn aber trotzdem sehr artig überall umherführte, da der „edle Fremde“ recht „anständig“ und Trinkgelder verheißend ausah. Der große Financier fand, wie ein ganz gewöhnlicher Sterblicher, das Gebäude prächtig und sagte zum Führer: „Ei, ei, dieser herrliche Bau hat wohl über 200,000 Thlr. gekostet?“ — „Reich sollen Sie's sein, was er mehr gekostet hat“, sagte der Küster und klopfte den Nabob traulich auf die Schulter.

— Nach einer unglücklichen Affaire zwischen den — und — Truppen fragte Jemand: „Wer hat die geschlagene Armee kommandirt?“ „Sprechen Sie doch deutsch, sagte der Gefragte, und fragen: „Wer hat sie angeführt?“

— Die norwegischen Landwirthe sammeln die Kartoffelblätter und legen sie auf Horden und Bäume, oder auf jeden anderen Ort, wo sie mit Leichtigkeit getrocknet werden können. In diesem Zustande werden sie aufbewahrt und gekocht, um so den Milch-Kühen als Futter vorgelegt zu werden. Für jede Kuh wird eine gute Hand voll dieses dürr gemachten Futters in ein Gefäß gegeben und mit heißem Wasser übergossen; man läßt es dann zugebedt bis zum folgenden Tage stehen, worauf man die gekochten Blätter nebst dem Wasser den Kühen giebt. Sie geben viel Milch auf dieses Futter.

— [Eine Annonce aus Deutschböhmen — schon mehr böhmisch als deutsch.] In einem Städtchen Deutschböhmens erschien vor Kurzem folgende originelle Todesanzeige: „Der Engel des Todes hat den Engel des Lebens, meine neunjährige Gattin, mit welcher ich diese neun Jahre, wie man zu sagen pflegt, wie Gott in Frankreich gelebt habe, auf das Unbarmherzigste von der Seite gerissen. Sie starb am 24. d. Mts., in dem Schooße der Ihrigen, Nr. 103, zwei Treppen hoch, im Alkoven linker Hand. Wer die Zärtliche kannte, wird ihr eine Thräne auf dem Gottesacker nicht versagen und sie mit Beileidsbezeugungen gütigst verschonen. Der Gedanke, daß der Entschlafenen Krankheit Gottlob nicht gefährlich war, und daß es leider noch mehrere Menschen giebt, die der Sterblichkeit unterworfen sind, richtet mich gebeugten Wittwer empor. So lange sie todt sein wird, mag ich an dies mich betroffene Malheur nicht ferner denken.

— Ein Student wohnte in einem Gasthause und hatte durch seine lustigen Schwänke viele andere Gäste herbeigezogen und dem Wirthe bedeutenden Nutzen geschafft. Er wollte abreisen und der Wirth brachte ihm die Rechnung und sagte: „Damit Sie sehen, wie dankbar ich Ihnen bin, streiche ich die Hälfte der Rechnung.“ „Und damit Sie sehen, daß ich nicht hinter Ihnen zurückbleibe, so streiche ich die andere Hälfte,“ sagte der Student. Der Wirth lachte und war damit zufrieden.

### Meteorologische Beobachtungen.

23	4	334,88	+ 11,6	W. bösig, bedekt.
24	8	331,90	11,2	do. frisch, bezogen.
12		331,98	13,2	do. do.

### Schiffs-Report aus Neufahrwasser.

Angekommen am 23. Septbr.:  
Roh, St. Clair, v. Helmsdale, m. Heeringen. Ahrens, Eduard, v. Hull, m. Kohlen.

Angekommen am 24. Septbr.:  
Herlich, Heinr. der Pilger, v. Burntisland; u. Bartolomäus, der Versuch, v. Hartlepool, m. Kehlen. Bialow, Bineta (SD.), v. Königsberg n. Stettin, m. Gütern.  
— Ferner 1 Schiff m. Ballast.

Parren-Verkäufe zu Danzig am 24. September.  
Weizen, 40 Last, 132.133 pfd. fl. 755—780; 126.127—129 pfd. fl. 705—720; 122 pfd. fl. 660 pr. 85 pfd.  
Roggen, 121.122 pfd. fl. 515; 120.121 pfd. fl. 500; 126.127 pfd. fl. 530 pr. 81 pfd.  
Große Gerste, 108.109 pfd. fl. 354 pr. 72 pfd.  
Rüben u. Raps, fl. 480—585 pr. 72 pfd.

### Angekommene Fremde.

Englisches Haus:  
Rittergutsbes. v. Derspen-Leuf a. Mecklenburg. Die Kauf. Preuß u. Davidsohn a. Königsberg.  
Walker's Hotel:

Rittergutsbes. Schröder u. Rentier Schmalz a. Gr.-Paglau. Leut. a. D. v. d. Marwig a. Felskow. Portepée-Fähnrich v. Drigalski a. Weihenfeld. Prediger Mundt a. Käsemarkt. Pfarrer Hampf a. Schönberg. Die Kauf. Rhode a. Stolpmünde, Hasenwinkel a. Rhein, Eckstorf a. Berlin u. Schliemann n. Begleitung a. Glap.

Hotel zum Kronprinzen:  
Portepée-Fähnrich Gurovius a. Dürwangen. Versicherung-Inspr. Lambert u. Rfm. Erbstein a. Berlin.

**Stadt-Theater zu Danzig.**  
Mittwoch, den 25. Septbr. (I. Ab. No. 7.)  
Donna Diana. Lustspiel in 5 Acten, nach dem Spanischen des Moreto, von A. West.

Abonnements auf:  
Schiller's Werke . . . 15 Bgn. à 2 Sgr.  
Goethe's Werke . . . 30 „ à 2 „  
Lessing's Werke . . . 15 „ à 2 „  
Körner's Werke . . . 12 „ à 2½ „  
Shakespeare's Werke 12 „ à 2½ „  
werden stets angenommen von

**Th. Anhuth,**  
Langenmarkt 10.

In der Familie eines erfahrenen Lehrers finden Pensionäre Aufnahme und Beaufsichtigung bei den Arbeiten. Näheres zu erfragen in der Exped. dieses Blattes.

Es wird ein Dampfschiff (Gimpel) zu kaufen gewünscht. Von wem? befragt die Redaction dieser Zeitung.

## Das Stolper Wochenblatt,

Zeitung für Hinterpommern,

erscheint auch im nächsten Quartal wöchentlich drei Mal, Montags, Mittwochs und Sonnabends, sucht in Leitartikeln und durch eine kurze, aber übersichtliche Zusammenstellung der politischen Ereignisse das Verständniß der Tagesgeschichte zu fördern, berücksichtigt lokale und provinzielle Angelegenheiten und wird namentlich darauf bedacht sein, durch Aufnahme gemeinnütziger Artikel aus dem Gebiete der Industrie, der Länder-, Völker- und Naturkunde, sowie Erzählungen gediegener Inhalte, nützliche und angenehme Lectüre zu bieten.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich bei allen Königl. Post-Anstalten nur 12 Sgr. Bei Insertionen, die wegen der großen Verbreitung des Blattes gewiß von Erfolg sein werden, wird 1 Sgr. für die gespaltene Corpuzzeile oder deren Raum berechnet.

Die Redaction des Stolper Wochenblatts.

## Das Elbinger Volksblatt

hat bereits in der kurzen Zeit seines Bestehens viele Freunde gewonnen.

Dasselbe wird auch ferner bemüht sein, die politischen Ereignisse in maßvoller Weise aus dem nationalen Gesichtspunkte zu besprechen und durch eingehende Berücksichtigung der provinziellen und lokalen Verhältnisse das Interesse für Selbstverwaltung auf allen Gebieten der Gemeinde, des Kreises und der Provinz zu beleben.

Das Elbinger Volksblatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend, und ist zum Preise von 12 Sgr. durch jede Postanstalt zu beziehen.

Elbing, im September 1867.

C. Meissner.



# GERMANIA.

## Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Stettin.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß wir in Danzig ein Bureau unserer Gesellschaft für die Regierungsbezirke Danzig, Marienwerder und Bromberg errichtet haben, welches wir für eigene Rechnung führen und von Beamten der Gesellschaft verwalten lassen.

Die Leitung des Bureau der Germania zu Danzig ist von uns Herrn Samuel Mendelsohn übertragen worden.

## Die Direction.